

Viele Vakanzten und ein Glücksfall

PERSONALNÖTE Mehrere reformierte Kirchgemeinden in der Stadt suchen noch Mitglieder oder gar Präsidiumskandidaten für die nächsten Jahre. Das Präsidium sei kein Feierabendjob, sagen Amtsinhaber. Auch eine unerwartete Kandidatur gibts zu melden.

Ein Bonmot geht so: Beim ersten Besuch in der Kirche sagt man Hallo, beim zweiten ist man per Du, und beim dritten kommt die Anfrage, sich in die Kirchenpflege wählen zu lassen. Im Falle von Alfred Frühauf freilich verlief das anders. Erstens kennt man ihn in fast jeder Kirche, zweitens sagen ihm die meisten schon Du, und drittens ist Frühauf kein Verlegenheitskandidat, sondern ein Glücksfall für die Kirchgemeinde Stadt. Der pensionierte frühere Schreiber des Kirchenrats soll nun Kirchenpflegepräsident werden. Wahltermin ist der 4. März, wenn auch über No Billag abgestimmt wird, der Stadt- und der Gemeinderat gewählt werden.

Gestern wurde Frühaufs Name publik, selbst für viele Insider war das eine Überraschung. Er selber habe zuerst gezögert mit einer Zusage, als man ihn angefragt habe, sagt der 67-Jährige: «Denn eigentlich finde ich, jetzt sollte eine neue Generation an die Arbeit.» Doch er wisse natürlich, dass viele mit 40 oder 50 beruflich und familiär eingespannt seien und wenig Zeit hätten. «Jetzt freue ich mich auf die Aufgabe.»

Viel Arbeit, mickriges Entgelt

Weniger Glück als die Kirchgemeinde Stadt hat beispielsweise Töss. Denise Zier tritt nach zwölf Jahren, wovon zehn als Präsidentin, zurück. Weder hat man in

Töss bis jetzt eine Nachfolge fürs Präsidium gefunden, noch konnten genügend neue Mitglieder für die auf sieben Personen reduzierte Kirchenpflege gefunden werden. «Die Aufgabe gibt zu tun, man darf das nicht unterschätzen», sagt die Abtretende. Vor allem das Präsidium sei kein Feierabend- oder Weekendjob: «Man muss tagsüber von der Arbeit mal wegwöhnen.» Als selbstständig Erwerbende sei ihr das möglich gewesen. Auf der Liste von Kirchenpflegekandidaten, die gestern publiziert wurde, stehen für Töss vorderhand nur drei Namen.

In Oberwinterthur sind zwar alle Linien der «normalen» Kirchenpfleger gefüllt und mit dem Zusatz «bisher» versehen. Doch fürs Präsidium mag sich offenbar niemand der Bisherigen begeistern. Noch-Präsident Hans Peter Krähenbühl zieht mit seiner Frau

demnächst nach Norddeutschland, er wird bald pensioniert. «Wir hatten eine Person fürs Präsidium aus den Reihen der Bisherigen, doch die war nicht allen genehm», sagt Krähenbühl. Diese harsche Absage erschwere die Suche nun zusätzlich. Krähenbühl sieht auch die relativ geringe Entschädigung als Grund für die Vakanz: «Man kommt als Präsident auf 16 000 Franken pro Jahr und arbeitet dafür etwa 35 Prozent.» Man suche jedoch weiter einen geeigneten Kandidaten, heisst es.

Eine Korrektur aus Wülflingen

In Wülflingen siehts auf den ersten Blick noch schlimmer aus: «Neun Sitze, keine Vorschläge», steht in der amtlichen Publikation für die Amtsdauer 2018 bis 2022. Kirchenpräsidentin Eveline Kaufmann relativiert: Sie selber und auch die Mehrzahl der bis-

herigen Mitglieder würden wieder kandidieren, eine neue Person habe man bereits gefunden, mit weiteren sei sie im Gespräch, um die zwei Vakanzten noch zu füllen. «Ich bin optimistisch», sagt sie.

In Veltheim und Seen sind alle elf Linien für Kandidierende gefüllt, bei den allermeisten steht auch hier «bisher» hintendran, so beim Veltheimer Präsidenten Ueli Siegrist. Er hat mögliche Erklärungen, weshalb es da und dort vermehrt zu Personalnöten kommt. Zum einen ist da die Diskussion, wie es in Winterthur weitergeht: eine grosse gesamtstädtische Kirchenpflege oder sieben, sechs, fünf, vier Kirchgemeinden? Siegrist weist auch darauf hin, dass sich die politischen Parteien vor einigen Monaten weitgehend davon verabschiedet haben, Kandidaten für Kirchenämter zu suchen. *mgm*

Brühlgut hat Zewo-Label

ZERTIFIZIERT Die Brühlgut-Stiftung darf sich ab Januar 2018 neu Zewo-zertifiziert nennen. Das bedeutet, dass Spenden an die Stiftung den Menschen zugute kommen, für die sie gedacht sind: Menschen mit einer Beeinträchtigung, die dort arbeiten, leben und betreut werden. Das Zewo-Label zeichnet gemeinnützige Non-Profit-Organisationen aus, die vertrauenswürdig sind, ihre Spendengelder zweckbestimmt, effizient und wirkungsorientiert einsetzen und transparent informieren. Die Bestimmungen werden regelmässig überprüft. Die Brühlgut-Stiftung führt in Winterthur 297 Arbeits- und Tagesstrukturplätze sowie 127 Plätze in verschiedenen Wohnformen für Menschen mit Beeinträchtigung und bietet ein breites Spektrum an Produkten und Dienstleistungen an. *red*

Kirchen wollen Viertelmillion in Treffpunkt stecken

KIRCHE Die Zentralkirchenpflege unterstützt das Projekt für ein neues Jugendcafé mit 240 000 Franken. Eine hauchdünne Mehrheit entschied. Das Angebot der Fabrikkirche werde damit nicht verdoppelt.

Die Zentralkirchenpflege zeigte sich bei ihrer letzten Sitzung kurz vor Weihnachten von der spendablen Seite. So bewilligte sie 70 000 Franken für einen Weiterbetrieb des Kirchgemeindehauses Liebestrasse, und sprach einen Rahmenkredit über 240 000 Franken für das Jugendprojekt Friendship in Town (FiT). Das Projekt ist erst am Entstehen.

Eröffnung im September 2018

Kopf der Sache ist Simon Obrist, Sozialarbeiter der Reformierten Kirche Seen. Neben ihm besteht das Projektteam aus einem Zivildienstleistenden und 16 Freiwilligen. «Wir wollen einen Ort schaffen, wo man einfach miteinander in Kontakt treten und Freundschaften knüpfen kann», umreist er die Idee. Für Menschen, die neu seien in der Stadt oder die einen Bruch im Leben hinter sich hätten, um miteinander in Kontakt zu kommen, ist ein Café.»

Nun ist Winterthur nicht arm an Cafés und anderen Begegnungsorten. Obrist sagt, er bemerke an solchen Orten wenig Offenheit für neue Kontakte. «Wenn ich allein in ein Café gehe, gehe ich auch allein wieder hinaus.» Seine Erfahrung sei, dass es lange gehe, bis Kontakt entsteht. Mit FiT will er einen Schritt weitergehen. «Wenn ich jemanden kennen lerne, der einen Job oder eine Wohnung sucht, dann versuche ich, dieser Person jemanden zu vermitteln, der ihr helfen kann.»

Neben der Cafébar ist ein Co-working-Space geplant. «Zum Beispiel kann ein Grafiker einem Kommunikationsberater aushelfen und umgekehrt», sagt Obrist. «Wir wollen den Communitygedanken leben und fördern.»

Der Vertrag für den Standort werde in den nächsten Tagen unterzeichnet. An der Tössalstrasse 2, im Parterre eines Stefanini-Hauses, soll ab Sommer 2018 umgebaut werden, damit FiT im September eröffnen kann. Für den Umbau werden 350 000 Franken benötigt. 60 000 davon nimmt das Projektteam aus dem Rahmenkredit des Stadtverbands, 20 000 erhält es von der Kirche Seen, den Rest muss es noch aufreiben. Im Visier habe man

vor allem Stiftungen. Bis Mai will er die Hälfte der fehlenden 270 000 Franken zusammengetragen haben. Dann gilt es, ein Defizit von 100 000 Franken im ersten Betriebsjahr nicht zu überschreiten. «Sonst müssen wir die Strategie ändern.» Die Mitarbeiter im Café sollen normal bezahlt werden. Zusätzlich will Obrist einen Sozialarbeiter anstellen, der sich um das Kontaktknüpfen kümmert. Er selber wendet zurzeit eineinhalb Tage seines 80-Prozent-Pensums als Sozialarbeiter für FiT auf.

Eine zweite Fabrikkirche?

In der Zentralkirchenpflege war der Kredit umstritten und passierte nur mit einer Stimme Unterschied. Unter anderem hiess es, mit der Fabrikkirche gebe es schon ein ähnliches Angebot. Diese betreibt seit Oktober das Restaurant Akazie. Jeden Donnerstagabend ist die Beiz geöffnet, für «Diskussionen, Referate und Filme über ethische, gesellschaftliche und religiöse Fragen» oder einfach für ein Feierabendbier. Nationalrat Nik Gugger (EVP), Betreiber der Fabrikkirche, sagt, in der Akazie gehe es darum «sich zu begegnen, jemanden zu haben, der vis-à-vis sitzt».

Dem Einwand wurde an der Sitzung der Zentralkirchenpflege entgegengehalten, dass es bei der geplanten Cafébar um den Co-working-Space gehe und um die Möglichkeit, in den Ausgang zu gehen. Der Ort solle anders als das Angebot der Fabrikkirche vorwiegend abends und am Wochenende offen sein. «Ich wäre als Mutter jedenfalls ruhiger, wenn ich wüsste, dass mein Kind dorthin in den Ausgang geht und nicht in irgendeine Disco in der Stadt», sagt Verena Bula, Präsidentin der Kirche Seen. Im Gegensatz zum Kredit für das Kirchgemeindehaus Liebestrasse, der ein Defizit finanziere, könne mit dem Geld für FiT etwas Produktives entstehen.

Im Kernteam des Projektes wirken einige Mitglieder der Kirchgemeinde Seen mit, die zu den evangelikalen Freikirchen eine grosse Nähe hat. Es gehe im Freundschaftscafé nicht darum, Leute für den christlichen Glauben zu gewinnen, sagt Obrist. «Wir haben kein solches Ziel und keinen Auftrag.» Es gehe um das Miteinander in der christlichen Gemeinschaft. Bei den einen löse diese etwas aus, bei den anderen nicht, und das sei okay so. *Deborah Stoffel*



Im Parterre dieses Stefanini-Hauses (im Umbau) will ein Team um den Sozialdiakon Simon Obrist eine Freundschafts-Café-Bar eröffnen. *Marc Dahinden*

ADVENTSKALENDER



15.

«Natürlich wünsche ich mir mehr Kundschaft für meinen Stand, aber wichtiger ist mir, dass Winterthur und seine Bewohner in der Adventszeit ihren Frieden finden.»

Heidi Peter, 80, Standverkäuferin an der Marktgasse, aus Rickenbach

Platz für 140 000 Winterthurer

WINTERTHUR 2040 Die Stadt legt los mit der Testplanung «Winterthur 2040». Zwei Expertenteams denken jeweils gut ein Jahr lang über die Stadt der Zukunft nach.

Wenn es um Stadtplanung ging, konzentrierte sich der Winterthurer Stadtrat in den letzten Jahren vor allem auf die zwei grossen Entwicklungsgebiete Neuhegi-Grüze und Lokstadt (Werk 1). Eine kohärente langfristige Entwicklungsstrategie für die ganze Stadt fehlte aber bisher, schreibt der Stadtrat in seiner gestrigen Medienmitteilung. Das soll sich nun ändern. Das Amt für Städtebau und die Stadtentwicklung sollen gemeinsam «Winterthur 2040» entwickeln.

Knappes Budget für Experten

Dafür wurden externe Experten beauftragt, bis im Frühling 2019 Pläne und Handlungsempfehlungen für den Stadtrat auszuarbeiten. Es handelt sich um zwei interdisziplinäre Teams, die jeweils

aus vier Experten der Fachgebiete Städtebau, Freiraum, Verkehr, Soziologie und Wirtschaft bestehen. Sie sollen untersuchen, wie und wo Winterthur wachsen kann und trotzdem lebenswert bleibt. Die gesprochenen Mittel sind relativ knapp: Jeweils 80 000 Franken stehen pro Team zur Verfügung. Andere Schweizer Städte liessen sich die Zukunftsplanung ein Vielfaches kosten.

Pläne oder eine «Toolbox»?

Der Prozess ist bereits im Gange. Aus zahlreichen Bewerbungen wurden zwei Teams ausgewählt, die nach mehrmonatigen Vorbereitungen letzte Woche den ersten von vier Workshops durchführten. Im Vorfeld verschafften sie sich einen Überblick über die zahlreichen vorhandenen Planungen der Stadt. Später im Prozess sollen sie auch eigene Ideen und Visionen einbringen. Was als Ergebnis herauskommt, ist offen. «Es werden Pläne dabei sein, es kann aber auch eine Toolbox sein, also ein Werkzeugkasten mit

Strategien und Rezepten, wie der Stadtrat auf Herausforderungen reagieren kann», sagt Stadtbaumeister Jens Andersen.

Die Praktiker dürfen mitreden

Damit die Planer nicht an den Bedürfnissen der Praxis vorbeiplanen, gibt es ein Begleitgremium, in dem Vertreter von Stadt, Region und Kanton sitzen. Und auch die Bevölkerung soll eingebunden werden: Das Forum Architektur organisiert mehrere Anlässe mit, sogenannte Stadtwerkstätten, in denen Architekten und Bürger ihre Inputs an die Planer platzieren können.

Stadtbaumeister Andersen sagt, man halte sich an die Prognosen des Kantons und des Bundes, die für Winterthur bis 2040 ein Potenzial von 130 000 bis 140 000 Einwohnern sehen. Grosse Gebiete einzonen müsse man dafür nicht, das Stadtgebiet verfüge über genügend innere Reserven. Ein besonders spannendes Gebiet ist etwa das SBB-Gleisareal Vogelsang. *mg*